

# Sankt-Josefs-Blatt

Kapellenweg 4 / 88145 Wigratzbad



**DU SCHUTZHERR DER HEILIGEN KIRCHE  
BITTE FÜR UNS!**

**April 2017**

## GOTTESDIENSTZEITEN / Kapelle St. Josef, Wigratzbad

Sa. 1.4.	<b>Herz-Mariä-Sühnesamtag</b>	8.00 h Hl. Messe
<b>So. 2.4.</b>	<b>Erster Passionssonntag (Judica)</b>	<b>7.30 h Hl. Messe</b> <b>9.30 h Hl. Amt</b>
Do. 6.4.	Wochentag, Priesterdonnerstag	18.30 h Hl. Messe
Fr. 7.4.	Fest der SIEBEN SCHMERZEN DER ALLERSELIGSTEN JUNGFRAU MARIA	18.30 h Hl. Messe
<b>So. 9.4.</b>	<b>Zweiter Passionssonntag (Palmsonntag)</b>	<b>7.15 h Hl. Messe</b> <b>9.00 h Palmweihe mit Palmprozession, anschl. Hl. Amt</b>
Do. 13.4.	<b>Gründonnerstag</b>	<b>19.00 h Abendmahlsamt</b> anschl. Entblößung des Altares und Anbetung bis 22.00 h
Fr. 14.4.	<b>Karfreitag</b>	14.25 h Kreuzweg <b>15.00 h Karfreitagsliturgie</b>
Sa. 15.4.	<b>Karsamstag (Vigil v. Ostern)</b>	<b>21.00 h Osternachtsfeier und Auferstehungsamt</b>
<b>So. 16.4.</b>	<b>OSTERSONNTAG, HOCHFEST DER AUFERSTEHUNG JESU CHRISTI</b>	<b>7.30 h Hl. Messe</b> <b>9.30 h Hl. Amt</b> anschl. Te Deum; Segnung der Speisen
<b>Mo. 17.4.</b>	<b>OSTERMONTAG, geb. Feiertag</b>	<b>7.30 h Hl. Messe</b> <b>9.30 h Hl. Amt</b>
Fr. 21.4.	<b>Freitag in der Osteroktav</b>	18.30 h Hl. Messe
<b>So. 23.4.</b>	<b>WEISSER SONNTAG</b>	<b>7.30 h Hl. Messe</b> <b>9.30 h Hl. Amt</b>
Di. 25.4.	Hl. Markus / Bittag	18.30 h Hl. Messe anschließend Allerheiligenlitanei
<b>So. 30.4.</b>	<b>2. Sonntag nach Ostern</b>	<b>7.30 h Hl. Messe</b> <b>9.30 h Hl. Amt</b>

---

**Beichtgelegenheit:** ½ Stunde vor der Abendmesse  
Sonntags jeweils vor den hll. Messen

**Rosenkranz:** jeweils 40 min vor der hl. Messe

---

**Spendenkonto:** Sankt Thomas von Aquin e.V. / Konto-Nr. 101110909 / Kreissparkasse Ravensburg (BLZ 650 501 10)  
IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09 BIC: SOLADES1RVB  
Spendenquittungen für das Finanzamt können erbeten werden.

# NACHDENKLICHES



Während man angesichts des 500 jährigen Reformationsgedenkens fleißig der sogenannten Reformatoren gedenkt, unter denen vor allem Martin Luther hervorragend, wollen wir uns mit einem echten Reformator beschäftigen, der kein Deformator war, wie die anderen Herren. Es ist schon als ein besonderes Phänomen zu bezeichnen, daß man sich in dieser so überkritischen Zeit mit einem Lutherbild zufrieden gibt, das in keiner Weise der Wirklichkeit entspricht, sondern Legende ist. So zeigt etwa die US-amerikanisch-deutsch-britische Koproduktion von Eric Till aus dem Jahr 2003 einen Luther, der so sicherlich nie gelebt hat. In der freien Enzyklopädie Wikipedia heißt es dazu einerseits, *„Der Spielfilm erzählt die Lebensgeschichte des Kirchenreformators Martin Luther“*, doch wird zugleich andererseits auf *„Historische Ungenauigkeiten“* hingewiesen, von denen sodann 13 genannt werden. Albert Maria Weiß schreibt in seinem Buch *Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende*, *„je mehr die Protestanten in Luther nur die Verkörperung eines Prinzips, des Luthertums erblicken, ... desto mehr gehen sie von dem wirklichen Luther ab und bilden sich einen idealen Luther. Am geschichtlichen Luther hängen sie nicht, die meisten kennen ihn nicht einmal. Für sie ist Luther nicht ein Mensch, sondern die abstrahierte, die ewig unvergängliche, die sublimierte Idee des Protestantismus.“*

*Unter diesen Umständen ist die Bildung einer Lutherlegende, um nicht zu sagen einer Luthermythologie, selbstverständlich.“*

Diese Zeilen wurden 1906 geschrieben und das heute verbreitete Lutherbild ist ein Beweis dafür, wie nachhaltig Geschichtsfälschungen oder soll man sagen –Ideologisierungen wirken können. Es ist schon recht merkwürdig, während die sog. Protestanten ihrem Luther recht große Feigenblätter umhängen müssen, um seine Blöße zu bedecken, sehen sie bei den katholischen Heiligen jedes noch so kleinste Haar aus der Suppe. Ein seltsam widersprüchliches Verhalten, das aber leicht erklärlich ist, wie nochmals Albert Maria Weiß feststellt: *„Eine Religion kann sich auf die Dauer nicht halten ohne einen übermenschlichen Stifter oder einen über das gewöhnliche Menschenmaß hinausragenden Heros (Helden). Je weniger der wirkliche Luther das eine oder das andere war, desto selbstverständlicher ergab sich die Idealisierung und Verhimmelung seines von der Phantasie umgestalteten Bildes.“*

Diese Glorifizierung Luthers im Protestantismus hat natürlich, seitdem der Modernismus Rom eingenommen hat und die neu gestaltete „Kirche“ sich ökumenisch nennt, auch diese neue Menschenmachwerkskirche vereinahmt. Jorge Mario Bergoglio hat im Vatikan Luther schon einmal auf das Podest stellen lassen und damit vor aller Weltöffentlichkeit gezeigt, daß es im Grunde keine trennenden Unterschiede mehr zwischen den Protestanten und den Neukatholiken gibt, worin er sicherlich auch ganz Recht hat. Da wundert es einem schließlich auch nicht mehr, wenn von diesen Neukatholiken die eigenen, die echten Reformatoren verkannt oder vergessen werden. Diesem Vergessen wollte der große Kirchengeschichtsschreiber Ludwig Freiherr von Pastor entgegenwirken, als er 1924 sein Buch „*Charakterbilder katholischer Reformatoren des XVI. Jahrhunderts*“ schrieb. Darin gibt er eine kurze Lebensbeschreibung der großen katholischen Reformatoren wieder, nämlich des hl. Ignatius von Loyola, der hl. Teresa von Jesus, des hl. Philipp Neri und des hl. Karl Borromeus. Diese vier Heiligen trugen in der Tat wesentlich dazu bei, daß das katholische Leben im Europa des 16. Jahrhunderts zu einer neuen Blüte emporwuchs. Anders als die falschen Reformatoren haben sie nicht abgerissen, sondern in und mit Jesus Christus und Seiner hl. Kirche neu aufgebaut. Wir wollen aus diesen vier Lebensbildern das des hl. Philipp Neri herausgreifen, des Apostel Roms. Gerade diese faszinierende Priestergestalt kann uns durch sein außerordentlich anziehendes Beispiel viele Anregungen dazu geben, in der gegenwärtigen Prüfungszeit im Vertrauen auf die himmlische Hilfe durch die enge Pforte hindurchzutreten und zum wahren Leben einzugehen.

**Ludwig Freiherr von Pastor,  
*Filippo Neri, Der Apostel Roms.***

Aus: *Charakterbilder katholischer Reformatoren des XVI. Jahrhunderts*, Herder & Co. G.M.B.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau 1924, S. 81-104. Etwas gekürzt und mit Zwischenüberschriften versehen.

**Kindheit und Jugend des Heiligen**

Mit Teresa im gleichen Jahre 1515 geboren, ihr ähnlich durch die hohe natürliche Begabung, die mystische Anlage, die herzwinnende Liebenswürdigkeit im Umgang, besonders ausgezeichnet durch den Frohsinn, der wie heiterer Sonnenschein sein ganzes Wesen verklärt, ist ein anderer unter den großen Reformatoren des 16. Jahrhunderts, Filippo Neri. Wenn bei Teresa das Feld ihrer unmittelbaren Wirksamkeit über die Grenzen ihres Vaterlandes nicht hinausging, so schränkte sich Filippo örtlich noch mehr ein auf den Umkreis der Ewigen Stadt; als ‚Apostel Roms‘ hat er ihr mehr als fünfzig Arbeitsjahre

gewidmet; ihm vor allem ist es zu danken, daß schon 1576 der venezianische Gesandte Paolo Tiepolo schreiben konnte, die ganze Stadt habe die alte Leichtfertigkeit abgelegt, Sitten und Lebensweise seien ohne jeden Vergleich eingezogener und christlicher, so daß man sagen könne, in religiöser Hinsicht sei Rom in gutem Stand und vielleicht nicht sehr fern von der Vollkommenheit, deren überhaupt die menschliche Unvollkommenheit fähig sei.

Seine ersten Jahre verbrachte Filippo, der ein lebhaftes, aufgewecktes Kind war, in seiner Vaterstadt Florenz. Früh zeigte sich seine Begabung für die Wissenschaft; in den humanistischen Fächern zeichnete er sich ebenso aus wie später in Philosophie und Theologie; dazu besaß er Anlage für die Dichtkunst und Verständnis für Musik. Besonders aber offenbarte sich schon im Knaben ein sehr feines Gefühl für das, was auf sittlichem Gebiet schön und edel ist. Großen Einfluß auf ihn gewannen die Dominikaner von San Marco; noch im späteren Leben bekannte er sich als deren Schuldner für alles, was er in geistlicher Beziehung geworden sei; von ihnen bekam er auch eine Vorliebe für Savonarola, dessen Schriften zu seinen Lieblingsbüchern gehörten.

Mit achtzehn Jahren kam Filippo zunächst zu seinem Oheim, einem reichen Kaufmann im Städtchen San Germano bei Monte Cassino, damit er bei ihm sich in die Kaufmannsgeschäfte einlebe und nach dem Tode des kinderlosen Oheims dessen Erbe antrete. Allein die Gedanken des jungen Mannes standen auf anderes als auf die Sorge um Geld und Gut. Er widmete sich auch in San Germano eifrig den Übungen der Frömmigkeit, und bald fühlte er sich zu einem ähnlich heldenmütigen Schritt gedrängt, wie ihn einst Benedikt von Nursia oder Franz von Assisi vollzogen, als sie der Welt und glänzenden Aussichten den Rücken wandten: Filippo faßte den Entschluß, den Oheim und die Erbschaft von 22 000 Scudi zu verlassen und ein Leben äußerster Armut und Bedürfnislosigkeit zu beginnen, um so durch nichts am Verkehr mit Gott und dem Gedanken an das Himmlische behindert zu werden. Ohne Geld und Empfehlungen machte er sich auf den Weg zur Ewigen Stadt, zunächst noch ohne zu wissen, wie er dort ein Unterkommen und den nötigsten Unterhalt finden könne. Die Liebe zur Armut begleitete ihn von da an durch sein ganzes Leben; er möchte, äußerte er oft, daß er nur einen Groschen zum Leben nötig hätte und überall vergeblich darum betteln müßte.

### Seine Zeit als Einsiedler in römischem Hause

Es fügte sich, daß in Rom Neris edles Auftreten auf einen florentinischen Landsmann, Galeotto del Caccia, bei der ersten Begegnung den günstigsten Eindruck machte. Caccia gab ihm aus Mitleid ein elendes Zimmerchen in seinem bei S. Eustachio gelegenen Hause und jährlich einen Malter Mehl; als

Gegenleistung mußte Filippo die Aufsicht über die beiden Knaben seines Gastwirtes übernehmen.

Sechzehn Jahre lang führte nun der jugendliche Aszet in Caccias Hause ein Leben des Gebets und harter Bußstrenge. Welche Gedanken ihn damals vor allem beschäftigten, welche Erwägungen ihn gerade nach der Ewigen Stadt gezogen hatten, läßt sich aus den Andachtsübungen erschließen, denen er sich mit Vorliebe hingab. Er besuchte nämlich sehr häufig die sieben Hauptkirchen Roms mit ihren Erinnerungen an die Apostel und Märtyrer und verweilte betend und betrachtend ganze Nächte lang in der einzigen zu jener Zeit noch zugänglichen Katakombe, der des hl. Sebastian. Es war also die Urkirche mit ihren Großtaten des Glaubensgeistes und der Christusliebe, deren Bild vor seinem inneren Auge aufstieg und sein Herz mit unstillbarem Durst nach ähnlichem Heldenmut entflamnte. Bis zu zehn Stunden konnte er, ohne zu ermüden, in solchen Gedanken in den Katakomben bei S. Sebastiano verweilen, und es war ihm, als ob beim Gebet eine brennende Flamme in seiner Brust sich entzündete, so daß er die Kleider aufriß, um die innere Glut einigermaßen zu kühlen. Ihren Höhepunkt erreichten diese mystischen Zustände, die ihn sein ganzes Leben lang begleiteten, um Pfingsten 1544 in einem Ereignis, das man mit den Wundmalen des hl. Franz von Assisi vergleichen mag, an dessen Erklärung aber am allerwenigsten der Historiker sich versuchen kann. In ganz außergewöhnlicher Weise fühlte er sich, als er in einer Kapelle der Katakombe von S. Sebastiano betete, von der Liebe zu Gott durchdrungen, und gleichsam als hätte für das ungestüme Pochen seines Herzens mehr Raum geschaffen werden müssen, fand er, nachdem der Anfall vorübergegangen, daß über dem Herzen die Brustwand sich um mehr als die Dicke einer Faust erhoben hatte; eine ärztliche Untersuchung nach seinem Tode stellte fest, daß zwei von den unechten Rippen nach auswärts gebogen, die Verbindungsstellen zwischen dem knöchigen und dem knorpeligen Teil der Rippe gelöst waren, ohne ihm jedoch eine Schmerzempfindung zu verursachen. Es war das gleichsam seine Weihe zum Apostel der Liebe Gottes; denn eine Gottesliebe, die auch sein Herz und seine ganze Leiblichkeit mit wunderbarer Gewalt in Mitleidenschaft zog, ist neben tiefer Demut, beständigem Frohsinn und Frohmut sowie großer Liebenswürdigkeit im Umgang — Pippobuono, der gute Philipp, nannte man ihn allgemein — der bezeichnendste Zug in Neris Charakter. Wenn man Gott wirklich liebt, so meinte er, gebe es keine schwerere Bürde als das irdische Leben, weil es nämlich an der Anschauung Gottes hindere.

Bald hielt es ihn nicht mehr in seiner Einsiedelei im Hause Caccias. Gottesliebe drängte ihn zum Dienste des Nächsten, Begeisterung für das Rom der Apostel

und Märtyrer zu dem Wunsche, dem Sittenverfall der Weltstadt, als einem Greuel an heiliger Stätte, entgegenarbeiten zu können. An das Priestertum dachte er aus Demut damals noch nicht. Trotzdem nahm er die Studien, diesmal in Philosophie an der Sapienza und in Theologie bei den Augustinern, mit glänzendem Erfolg wieder auf, ließ sie aber dann wieder fallen und wählte zur Betätigung seines Reformeifers das denkbar Einfachste und Unansehnlichste: er ging in die Spitäler und diente dort den Kranken; wenn er durch seine Dienstfertigkeit und Liebenswürdigkeit ihr Herz gewonnen hatte, sprach er ihnen von Gott und Bekehrung. Große Erfolge lohnten seinen Eifer.

### Der Beginn seines Apostolates in Rom

Bescheidener konnte ein Reformator nicht beginnen, und doch hat sich aus Filippus Tätigkeit an den Krankenbetten die ganze Eigenart seines römischen Apostolats entwickelt. Seine überraschenden Erfolge bei den Kranken machten auf ihn aufmerksam, weckten Nachahmung und führten ihm Priester und Laien, Edle und Bürger als Schüler und Jünger zu. Bald erweiterte er selbst seinen Wirkungskreis, indem er auch zu anderen als zu Kranken von Gott zu reden anfang. Er ging auf die öffentlichen Plätze, in die Werkstätten, die Kaufläden und sprach dort, wie er zu seinen Kranken sprach, nicht im hochtrabenden Stil der Humanisten, sondern im Ton vertraulicher Unterhaltung. Allmählich wurden reiche Mittel zur Übung der Mildtätigkeit in seine Hand gelegt; er benützte sie, um durch seine Unterstützung Mädchen vor der Schande zu bewahren, talentvollen jungen Leuten zum Studium zu verhelfen; vielen ebnete er den Weg zum Ordensstand.

Im Jahre 1548 legte Neri den Grund zu der ersten seiner großen Stiftungen. In Gemeinschaft mit seinem Beichtvater Persiano Rosa vereinte er, ähnlich wie einst Gaetano di Tiene, fünfzehn einfache Leute zu einer Bruderschaft der heiligsten Dreifaltigkeit. Zweck der Vereinigung war die Pflege mittelloser Rompilger und solcher Kranken, die sich auf dem Weg der Genesung befanden, aber noch der Schonung bedurften. Regelmäßig versammelten sich die Mitglieder in der kleinen Kirche S. Salvatore in Campo, im Rione della Regola, zum gemeinsamen Empfang der Sakramente und um sich durch einfache Ansprachen gegenseitig zu erbauen. Unter Filippus Leitung entwickelte sich die Bruderschaft sehr rasch, namentlich nachdem die Rompilger des Jubeljahres 1550 ihr Lob allenthalben verbreitet hatten. Schon beim nächsten Jubiläum (1575) erfuhren mehr als 200000, fünfzig Jahre später sogar gegen 600000 Fremdlinge ihre barmherzige Liebe. 1614 konnte die Bruderschaft an Stelle der alten Kirche S. Benedetto in Arenula, die ihr Pius IV. zugewiesen, ein neues, prächtiges Gotteshaus, SS. Trinità de' Pellegrini, erbauen. Die ihr von

## **DER BEGINN SEINES PRIESTERLICHEN WIREKENS**

Pius IV. verliehenen reichen Ablässe waren durch die Gesetzgebung Pius' V. verloren gegangen; Gregor XIII. erstattete sie ihr wieder zurück.

### **Der Beginn seines priesterlichen Wirkens**

Mit dem Jahre 1551 beginnt ein neuer Abschnitt in Filippo's Leben. Schon zwölf Jahre hatte er gearbeitet wie der eifrigste Priester, ohne doch Priester zu sein. Jetzt ließ er sich endlich auf Drängen seines Beichtvaters in der Kirche S. Tommaso in Parione die heiligen Weihen erteilen und schloß sich an einige treffliche Priester an, welche die von Giulio de' Medici, dem späteren Papst Klemens VII., im Jahre 1519 gestiftete Bruderschaft von der Liebe leiteten und bei der Kirche S. Girolamo della Carità in der Via di Monserrato ein gemeinsames Leben führten.

Von nun an war Filippo imstande, in größerem Maßstab an der sittlichen Erneuerung Roms zu arbeiten. Unbeschreiblich viel wirkte er in dieser Beziehung als Beichtvater. Vom frühesten Morgen an war er mit Beicht hören beschäftigt; erst gegen Mittag machte er eine Pause, um mit ergreifender Andacht unter vielen Tränen und wie in Ekstase die heilige Messe zu lesen; am Abend fand man ihn wiederum bis tief in die Nacht hinein im Beichtstuhl. Ungezählte Tausende haben in den vierzig Jahren seines Priestertums ihm ihr Gewissen eröffnet; er besaß die Gabe, sie als neue Menschen zu entlassen. Ferner verstand er es, sich gleichsam zu vervielfältigen, indem er andere mit seinem Eifer erfüllte und sie als Mitarbeiter in weiten Kreisen heranbildete. In den Kirchen trat er nicht als Prediger auf; aber er versammelte, meist am Nachmittag, einige Besucher auf seinem Zimmer und sprach zu ihnen von geistlichen Dingen, von der Liebenswürdigkeit Gottes, der Vergänglichkeit alles Irdischen in derselben einfachen Weise, wie er es als Laie gewohnt gewesen. Seine innere Ergriffenheit machte tiefen Eindruck. Bald wurde Neris' Zimmer zu eng für die Menge der Besucher; es bildete sich ein immer wachsender Kreis von Jüngern und Schülern um ihn, zu dem auch vornehme und geistig hochstehende Männer gehörten, wie Giovanni Battista Salviati und manche Angehörige der vornehmsten Kardinalsfamilien, ferner der gelehrte Arzt Modio, der florentinische Gesandte Alessandro de' Medici, der später unter dem Namen Leo XI. den päpstlichen Stuhl bestieg, der Neffe Julius' VI. und Marcellus' II., Francesco Maria Tarugi, sowie der spätere Kardinal Baronius.

### **Der Einfluß Philipp Neris auf und durch seine Schüler**

Welch zauberhaften Einfluß Neris' Persönlichkeit schon damals ausübte, dafür sind namentlich seine beiden Lieblingsschüler Tarugi und Baronius sprechende Beweise. Tarugi dachte nicht anders, als am päpstlichen Hofe sein Glück zu machen; als neunundzwanzigjähriger Höfling traf er 1556 mit Filippo zusam-



men, und wenige Unterredungen mit ihm genügten, um den ehrgeizigen Streber völlig umzuwandeln. Tarugi entsagte seinem weltlichen Leben, verlegte sich auf das Gebet, das Studium der Heiligen Schrift und auf Werke der Barmherzigkeit. Der neunzehnjährige Baronius, am 22. Oktober 1557 in Rom angelangt, wählte Filippo zu seinem Beichtvater; bereits am 8. Dezember des Jahres blickte er mit Reue auf sein bisheriges Leben zurück, und bald ist er völlig im Bannkreis des erfahrenen Seelenkenners. Alles, so schreibt er 1562 an seinen Vater, sei ihm stets zum Guten ausgeschlagen, wenn er dem Worte seines Meisters folgte; wenn er aber im kleinsten davon abgewichen sei, habe er es büßen müssen; er befürchte das Allerschlimmste, wenn er sich seinem Gehorsam entziehen würde. Es war ein männlicher Geist, den Filippos Führung einflößte. An seine Mutter schreibt Baronius, sie möge immerfort Gott für ihn bitten, daß er ein anderer Stephanus oder Laurentius oder einer der übrigen Märtyrer werde. ‚Das, wünschte ich, möchte die Liebe sein, die Ihr zu mir tragt, und daß Ihr handeln möchtet wie jene Christinnen der Urzeit, die mit großer Sehnsucht und Freude die eigenen Söhne zum Martertod hintrugen; glücklich erachtete sich jene, die einen Märtyrer zum Sohn zu haben gewürdigt war.‘ Den beiden geistig so bedeutenden Männern blieb ihre Verehrung gegen Filippo über seinen Tod hinaus bis ins höchste Alter. Tarugi rechnete es sich später als Kardinal und Erzbischof von Avignon zur Ehre an, Filippo gegenüber fünfzig Jahre lang wie ein Ordensnovize gewesen zu sein. Baronius bekannte sich nach seines Meisters Tod in seinem großen Geschichtswerk der ‚Annalen‘ mit Worten tiefster Ergriffenheit vor aller Welt als Filippos Schuldner in jeder Beziehung; ihm gehöre das Verdienst seiner wissenschaftlichen Leistungen, ihm verdanke er es, wenn er als junger Mensch, alleinstehend in den Gefahren des damaligen Rom, in sittlicher Hinsicht nicht Schiffbruch gelitten habe.

### Die Errichtung der Oratorien

Um das Jahr 1557/58 war, wie es scheint, die Zahl der Schüler Filippos schon auf einige Hundert gestiegen; es wurde deshalb für ihre Zusammenkünfte eine eigene Kapelle über einem der Schiffe von S. Girolamo della Carità errichtet, der Filippo den Namen Oratorium gab. Die Art, wie die Versammlungen gehalten wurden, hat Baronius beschrieben. Zuerst sammelte man sich in stillem Gebet, dann folgte eine fromme Lesung, die Filippo durch eingestreute Bemerkungen erläuterte und weiter ausführte. Mitunter ersuchte er auch einen der Anwesenden, seine Ansicht zu sagen, und die Verhandlung wurde dann gesprächsweise etwa eine Stunde lang fortgeführt. Es folgten drei halbstündige Vorträge, die ihren Gegenstand dem Leben der Heiligen, der Heiligen

## DIE ERRICHTUNG DER ORATORIEN

Schrift und den Kirchenvätern oder der Kirchengeschichte entnehmen; Gesang und ein kurzes Gebet bildeten den Schluß. ‚Und, als diese Ordnung eingerichtet und vom Papst gebilligt war‘, fügt Baronius bei, ‚da schien es, als ob die schöne Zeit der ersten Christen mit ihren apostolischen Versammlungen mit Anpassung an die Zeitverhältnisse wieder aufgelebt sei‘. Daß die Versammlungen des Oratoriums außerordentlichen Eindruck machten, ist auch sonst bezeugt; ein Rompilger von 1568 versichert, sie hätten ihn mehr erfreut und erhoben als alle sonstigen Herrlichkeiten der Ewigen Stadt.

Die Bedeutung des Oratoriums für die sittliche Erneuerung Roms lag wesentlich darin, daß eine auserwählte Zahl von hervorragend befähigten und frommen Laien zu einem inneren Leben und zu tieferem Verständnis des Christentums angeleitet wurden, die dann, jeder in seinem Kreise, den von Filippo empfangenen Geist weiter verbreiteten und zur Geltung brachten. Es ist ein Laienapostolat, das Filippo einrichtete; das Oratorium sollte als Werkzeug dienen, um seine Gedanken in die breiteren Volksschichten zu tragen.

An den Festtagen allerdings erweiterte sich der Zuhörerkreis über die Teilnehmer an den gewöhnlichen Versammlungen hinaus. Am Nachmittag fand dann im Oratorium nur ein einziger Vortrag statt; hierauf zog man ins Freie, in der guten Jahreszeit auf die auch von Torquato Tasso so sehr geliebte Höhe von S. Onofrio, von wo ein herrlicher Blick auf Rom und das Gebirge das Auge erfreut, oder nach der Villa Mattei, von der man einen nicht minder schönen Ausblick auf die Campagna genießt. Nach dem Beginn der größeren Hitze wählte Filippo Neri für diese Versammlungen eine Kirche. Jeder konnte daran teilnehmen, und Filippo war bestrebt, möglichst viele anzulocken. Er ließ meist durch ein Kind eine kurze Ansprache vortragen, die nicht selten tieferen Eindruck machte als das Wort des berufsmäßigen Predigers. Die Pausen zwischen den Vorträgen wurden durch Musik ausgefüllt. Diese Festversammlungen, die im Winter auf den Abend verlegt und mit den gewöhnlichen Übungen verbunden wurden, machten großes Aufsehen und zogen eine Menge von Leuten an.

Von den Ansprachen, die im Oratorium gehalten wurden, ist natürlich nichts auf uns gekommen. Um so mehr Bedeutung haben gerade deshalb für uns die noch vorhandenen Gesänge, die dort vorgetragen wurden. Nach Wort und Weise sind sie eigens für die Übungen des Oratoriums geschaffen oder wenigstens bearbeitet, denn Filippo besaß unter den Seinigen einen gewandten Dichter, Agostino Manni (gest. 1618), sowie einen tüchtigen Tonsetzer in Francesco Soto (gest. 1619). Sein klarer Blick, der auch von den natürlichen Mitteln alles Schöne und Edle für die Zwecke seines Oratoriums heranzog,

bediente sich ihrer Begabung, um die Eindrücke zu verstärken, welche die Ansprachen hervorgerufen hatten. Für uns geben deshalb die Gesänge im Oratorium wie Spiegelbilder deren Geist und Inhalt wieder und lassen für uns Spätgeborene die Gedanken wieder aufleben, durch die der Prediger soeben die Nichtigkeit des rein Irdischen, das nur eine Zeit lang dauert, den unvergänglichen Wert der übernatürlichen Güter, die Häßlichkeit der Sünde, die Schrecken des Todes und der ewigen Strafen den Zuhörern vor Augen führte. Wenn die Erde, heißt es z. B. in einer Laude über die Schönheit des Himmels, wenn dieses Tränental, dies stürmische Meer, dies Schlachtfeld voll unaufhörlicher Kämpfe uns trotzdem so schön vorkommt, was wird erst der Himmel sein, die Stätte des Friedens, der sichere Hafen, der Ort, wo der Sieger gekrönt wird? [...]

Doch [...] suchte Filippo nicht nur von der Sünde abzuschrecken, es kam ihm auch darauf an, seine Anhänger zur Nachfolge Christi im täglichen Leben, zu entschlossenem Tugendstreben, zum Eifer im Dienste Gottes zu entzünden und in diesem Sinne den Mut und die Entschiedenheit in ihnen zu beleben, die einem Krieger Christi anstehen. Wer in den Kampf um den Himmel ziehen will, so wird ihm zugesungen, der ermanne sich und werde Ritter Christi. Hat er aber keinen Mut, dann kehre er nur gleich um, er flieht sonst doch beim ersten Trompetenstoß. Du, o Herr, hast für mich alles gelitten und lägest tot auf dem Schlachtfeld, ich aber dulde für dich weder Teuer noch Geißel, sondern fürchte einen Scherz aus Kindermund. [...]

Zogen die Festversammlungen bei S. Onofrio stets zahlreiche Besucher an, so gilt dasselbe in noch höherem Grade von einer anderen Veranstaltung, die Filippo zur religiösen Anregung seiner geliebten Römer ersonnen hatte. Eingedenk der mächtigen Eindrücke, die er in der Jugend beim Besuch der sieben Hauptkirchen Roms, der Peterskirche, des Laterans, S. Maria Maggiore, S. Paolo, S. Lorenzo, S. Croce in Gerusalemme und S. Sebastiano, empfangen hatte, veranstaltete er an einem der Karnevals- oder Ostertage gemeinsame Besuche dieser Heiligtümer. Der Erfolg zeigte, daß der große Volksmann damit den Geschmack der Römer getroffen hatte. Zuerst begleiteten ihn nur zwanzig bis dreißig Teilnehmer bei seiner Wallfahrt, bald aber stieg die Zahl der Mitpilgernden auf mehrere tausend; sogar hohe Prälaten und Päpste schlossen sich dem Zuge an. Auf Jahrhunderte hinaus wurde diese gemeinsame Wallfahrt zu einer Lieblingsandacht der Eingesessenen wie der Rompilger aus der Fremde; handelte es sich ja um eine Übung, bei der die heiligsten Erinnerungen an den Erlöser, die Apostel und Märtyrer mit der Poesie eines Frühlingsausflugs, ernster Bußgeist mit einer unschuldigen Erholung sich verbanden und die

## **DIE GRÜNDUNG EINER PRIESTERGENOSSENSCHAFT**

Andacht des einzelnen durch die Teilnahme so vieler anderer sich vervielfachte und immer neu entzündete. Dem Sohne der Ewigen Stadt im besonderen trat wieder einmal greifbar vor Augen, was er an seinem Rom besaß, wenn der mächtige Zug den Kreis der altersgrauen Stadtmauern verließ, um auf stillen Wegen durch Weinberge und Gärten den außerhalb der Stadt liegenden Basiliken zuzustreben. Das christliche Rom, das vor dem heidnischen während der Renaissance manchmal ungebührlich in den Hintergrund gedrängt war, trat voll und ganz wieder in seine Rechte ein.

Solch glückliche Anregungen und Veranstaltungen erhoben Neri auf die Höhe eines Apostels der ganzen Ewigen Stadt. Er war dazu vorzüglich ausgerüstet. Mit allen Klassen der Bevölkerung verstand er umzugehen, bei jedem den Ton anzuschlagen, der einen Widerhall fand, beim hochgeborenen Kardinal und Adeligen ebenso wie bei dem Kranken im Spital und dem Bettler auf der Straße. Seine Erfolge und die Überzeugung, daß er Wunder gewirkt und nicht selten in den Geheimnissen der Herzen gelesen habe, gaben ihm ein ungemessenes Ansehen. Seine überall hervorleuchtende, völlig uneigennützig und opferbereite Liebe zu den Menschen wie der Takt, mit dem er seine Anforderungen den Kräften des einzelnen anzupassen wußte, gewannen ihm allgemeines Zutrauen; sein liebenswürdig heiteres, jeder Kopfhängerei fernes Wesen und sein gesunder Mutterwitz verbannten völlig alle Scheu und machten ihn zum Liebling der Römer. Besondere Anziehungskraft übte Filippo auf die Jugend, der er sich mit besonderem Eifer zuwandte, um in ihr ein neues, christlicheres Rom heranzuziehen. Für sie war er zu jedem Opfer von Zeit und Bequemlichkeit bereit; er führte sie hinaus ins Freie, brachte ihre Spiele in Zug und duldete es, daß sie vor seinem Zimmer lärmten. ‚Wenn sie nur keine Sünde tun‘, meinte er, ‚so mögen sie Holz auf meinem Rücken spalten.‘ In manchen Punkten, namentlich im Kampfe gegen die südländische Sinnlichkeit, gab er ihnen strenge Verhaltensmaßregeln; im übrigen aber wollte er gerade die Jugend fröhlich sehen und wünschte für sie nicht Überladung mit Andachtsübungen, sondern Treue in den einmal gewählten.

### **Die Gründung einer Priestergenossenschaft**

Sollte Filippo Neris Werk seinen Urheber überleben, so mußte er einen Priesterverein ins Leben rufen, der es weiterführen könnte. Neris Demut sträubte sich lange gegen einen solchen Schritt, bis endlich die Verhältnisse ihn fast gegen seinen Willen zum Ordensstifter machten. Schon seit dem Jahre 1558 erkannte in S. Girolamo della Carità eine Schar von Priestern ihn tatsächlich als ihren Oberen an. Ihre Zahl vergrößerte sich, als im Jahre 1562 zehn in Gemeinschaft lebende Geistliche, welche bei S. Giovanni de' Fiorentini den Gottes-

dienst besorgten, ihn zu ihrem Haupt beehrten und der Befehl Pius' IV. ihn zwang, diese Würde anzunehmen. Filippo sandte einige seiner Priester, darunter Baronius, der eben im Jahre 1562 die höheren Weihen empfangen hatte, nach S. Giovanni; zehn Jahre lang kamen diese täglich dreimal zu Filippo und den Übungen des Oratoriums nach S. Girolamo herüber, bis ihnen 1574 die Florentiner bei ihrer Kirche ein eigenes Oratorium erbauten. Neris Jünger in S. Giovanni besorgten abwechselnd, jeder eine Woche lang, auch die Küche; es war dies damals, als Baronius in der freudigen Bereitwilligkeit seiner Demut sich auf dem Küchenkamin mit der Inschrift verewigte: *Caesar Baronius coquus perpetuus* (Koch in Ewigkeit).

Unterdes war die Zahl der Priester unter Filippos Anhängern bedeutend gestiegen. Noch immer dachte ihr Meister nicht daran, sie in eine Art von Kongregation zu vereinigen, als ein unliebsames Ereignis ihn von der Notwendigkeit eines solchen Schrittes überzeugte. Ein Priester, der in S. Giovanni Aufnahme gefunden hatte, wegen seiner Unverträglichkeit aber entlassen werden mußte, streute aus Rache solche Verleumdungen gegen Filippo und die Seinigen aus, daß die Florentiner in Rom nahe daran waren, ihn aus S. Giovanni auszuweisen. Auf wie unsicherer Grundlage er baue, solange er nicht eine Kirche und ein Haus sein eigen nennen konnte, war damit zum Greifen klar erwiesen. Auf Drängen seiner Schüler entschloß Filippo sich jetzt, eine von den zwei ihm angebotenen Kirchen anzunehmen. Gregor XIII. selbst entschied die Wahl zu Gunsten von S. Maria in Vallicella; das Breve vom 27. Juli 1575, das diese Kirche samt allen Rechten und Einkünften an Filippo und die Seinen überwies, ist die Gründungsurkunde der Kongregation des Oratoriums. Statt die baufällige, kleine Kirche zu restaurieren, ließ Filippo sie niederreißen und eine größere und schönere, bis auf unsre Zeit die Chiesa Nuova geheißten, an ihrer Stelle errichten. Die Kongregation zählte im Januar 1578 an Priestern und Laien zusammen 38 Mitglieder. Baronius siedelte mit Francesco Maria Tarugi und Giovanni Antonio Lucci schon am 1. August 1578 nach der Vallicella über, während Filippo erst am 22. November 1583 auf Veranlassung Gregors XIII. seinen Wohnsitz nach dem neuen Hause verlegte. Er wählte sich dort die schlechtesten Zimmer aus.

Die neue Genossenschaft sollte nach Filippos Willen ein religiöser Orden weder sein noch jemals werden. Die Mitglieder — die ‚Padri di S. Maria della Vallicella‘, wie man sie nannte — banden sich durch keine Gelübde; sie blieben Weltpriester und behielten ihren Besitz, aus dem nach dem Vorbild der ersten Christen jeder zum gemeinsamen Leben beisteuern sollte; sobald es einem beliebte, konnte er wieder austreten. Die Liebe sollte das einzige Band sein,

das die Genossenschaft zusammenhielt, sie allein die Mitglieder antreiben, so zu gehorchen, als ob sie durch ein Gehorsamsgelübde gebunden wären, so zu leben, als ob sie vollkommene Ordensleute wären. Einen Generaloberen hatten die Oratorianer nicht; nur für Filippo selbst machte man eine Ausnahme, indem man ihn 1587 zum gemeinsamen Vater der ganzen Kongregation erklärte. Jedes Oratorium ist unabhängig von allen andern und wählt sich seinen Oberen. Zu Philippos Lebzeiten wurden die wenigen Leitsätze, die das gemeinsame Leben im Oratorium regelten, nicht einmal aufgeschrieben; es geschah dies erst später, im Jahre 1612.

Eine Ausbreitung seiner Kongregation nach Art der großen Orden lag nicht in der Absicht Philippos, doch erlebte er es noch, daß sie in manchen Städten Italiens und in einem Falle in Frankreich Fuß faßte. Ein erster Versuch im Jahre 1575, das Oratorium nach Mailand zu verpflanzen, mißlang; Kardinal Borromeo hatte einige Oratorianer für seinen Sprengel verlangt, Filippo sie gewährt, aber sehr bald wieder zurückgerufen, als der Kardinal sie gegen Neris Willen bei Visitationen und zum Examinieren seiner Geistlichen verwendete. Erst 1586 wurden Oratorien zu Neapel, S. Severino und Fermo errichtet; andere folgten 1591 zu Camerino, 1592 zu Colignac in Frankreich, 1593 zu Palermo.

### *Die Kirchengeschichte seines Schülers Baronius*

Trotz reicher Begabung nach der wissenschaftlichen wie der mehr schöngeistigen Seite hin hatte der jugendliche Filippo um Gottes willen der Wissenschaft und der Pflege des Schönen entsagt. Als reifer Mann jedoch übte er auf beiden Gebieten einen tiefgreifenden Einfluß aus; sein Oratorium bot ihm dazu die Handhabe. Wenn in den Abendversammlungen auch Laien zu Wort kamen, die auf dem schwierigen Gebiet der wissenschaftlichen Glaubenslehre nicht die genügende Schulung besaßen, so war es von selbst gegeben, daß sie ihre Ansprachen mit Vorliebe dem Leben der Heiligen und der Kirchengeschichte entnahmen. Es war sein Lieblingsschüler Cäsar Baronius, den Filippo als etwa zwanzigjährigen Laien allabendlich einen Vortrag aus der Kirchengeschichte halten ließ und mit Strenge bei diesem Gegenstand festhielt, obwohl Baronius sich lieber rein religiösen Arbeiten zugewandt hätte; in einem Zeitraum von dreißig Jahren hatte so Baronius Gelegenheit, siebenmal das ganze Gebiet, auf dem er so Grundlegendes leisten sollte, nach seinem vollen Umfang durchzuarbeiten. Im Jahre 1568, nach zehnjähriger Vorbereitung, erteilte Filippo ihm dann den Auftrag, eine große Kirchengeschichte als Gegenstück gegen die Magdeburger Zenturien [protestantische Streitschrift, welche das Papsttum als von der Kirche Christi abgefallen denunziert] zu verfassen, und hielt den widerstrebenden, an der Größe des Riesenwerks mitunter verzweifelnden

Jünger unerbittlich bei seiner Aufgabe fest. Nach Filippus Tod hat Baronius an der Spitze des achten Bandes seiner Annalen es laut vor aller Welt ausgesprochen, daß seinem Vater und Meister das ganze Verdienst an der Arbeit des Schülers gebühre; in höherem Lichte habe Filippo die Gefahr erkannt, die von den Zenturien der Kirche drohe, demgemäß den Plan des Gegenwerkes gefaßt, die Hand ausgewählt, die es ausführen sollte, sie geschult durch die Übungen im Oratorium und gesorgt, daß sie niemals erlahme. Dieses sein Bekenntnis wünsche er als Motivtafel an Filippus Grab aufgehängt, es möge mit den Annalen in alle Welt hinausgehen, damit alle Leser deren eigentlichen ‚Urheber und Baumeister‘ anerkannten und lobten. In der Tat ist die von dem großen Gelehrten gewünschte Motivtafel noch heute rechts von Filippus Grab zu sehen: oben zeigt sie eine hübsche Miniatur, Baronius die Annalen schreibend, darunter folgt die ganze lange Danksagung aus dem achten Band des großen Geschichtswerkes.

Wenn nicht geradezu einen prophetischen Geist', wie Baronius meinte, so hat Filippo doch jedenfalls eine erstaunliche Weite des Blickes bewiesen, als er die Bedeutung der Zenturien voraussah und zu ihrer Widerlegung nicht wie andere an eine kleinere oder größere Streitschrift, sondern an ein Werk im größten Stile dachte. Er verstand die Zeichen der Zeit. Die Zenturien bedeuten einen Wendepunkt in der protestantischen Streittheologie; man beginnt daran zu verzweifeln, auf dogmatischem Gebiet Triumphe über die alte Kirche erringen zu können, und bemüht sich statt dessen, ihre Geschichte gegen sie auszunützen, ihre Entwicklung als einen beständigen Abfall vom Geiste Christi darzustellen. Zugleich kommt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überhaupt auf geistigem Gebiet eine neue Richtung zur Geltung. Die humanistische Strömung mit ihrer ausschließlichen Pflege der schönen Form hat allmählich die Herrschaft verloren, es beginnt das philologisch-antiquarische Zeitalter, in dem die Aufmerksamkeit sich der Geschichte und Altertumsforschung zuwendet. Es lag sehr viel daran, daß die neue Richtung nicht wiederum, wie früher der Humanismus, in mehr oder weniger unkirchliche Bahnen einlenkte. Filippo hat die Gefahr frühzeitig erkannt. Die Begeisterung für die Geschichte der Kirche ist bezeichnend für ihn, der, noch kaum der Kindheit entwachsen, im heiligen Rom mit seinen großen Erinnerungen eine neue Heimat und in den Katakomben fromme Anregung sucht. Er war insofern der richtige Mann, um die neue Zeitströmung zu verstehen, ihr entgegenzukommen und sie gleich bei ihrer Entstehung für die Kirche fruchtbar zu machen.

Wie auf dem Gebiet der Geschichte das Riesenwerk des Baronius mit seiner unabsehbaren Einwirkung aus Filippus Geiste geboren ist, so verdankt auf

dem Gebiet der Altertumskunde der ‚Kolumbus der Katakomben‘, Antonio Bosio (gest. 1629), es zwei Schülern Filippus, wenn nach seinem frühen Tod dennoch seine Forschungen veröffentlicht wurden und erhalten blieben. ‚Unter den ersten‘, schreibt Giovanni Battista de Rossi, ‚die Licht in das Dunkel der Katakomben brachten, verdienen vorzüglich Erwähnung die Väter des Oratoriums, die unter Anregung ihres heiligen Stifters Filippo Neri eine besondere Liebe und Verehrung gegen die Akten der Märtyrer, die heiligen Denkmäler Roms und was immer die Geschichte der Kirche betraf, an den Tag legten.‘ Filippo selbst ist auch Gründer der Bibliothek in der Vallicella, einer der ersten, die dem allgemeinen Gebrauch geöffnet wurden.

### Filippus Einfluß auf die Musik

Wie Filippus Wirksamkeit die Wissenschaft mächtig beeinflusste, so auch eine der schönen Künste, die Musik. [...] Filippo schätzte die Tonkunst als ein Mittel, das Herz zu Gott zu erheben, und ließ deshalb bei den Versammlungen in seinem Oratorium gern mehrstimmige Gesänge vortragen. Als Leiter seines Chores gewann er einen der angesehensten Tonsetzer Roms, seinen Landsmann Giovanni Animuccia (gest. 1569), Kapellmeister an St. Peter und in dieser Stellung Vorgänger Palestrinas. Animuccia verfaßte eigens für das Oratorium Sammlungen von geistlichen Lobgesängen, denen andere, von dem Oratorianer Francesco Soto veranstaltete folgten. Wie Animuccia selbst sagt, befließ er sich in diesen Gesängen einer gewissen Einfachheit; erst nachdem das Oratorium von S. Girolamo, durch die Gnade Gottes und die Hilfe von hervorragenden Prälaten und Edelleuten einen außerordentlichen Zuwachs erhalten‘, habe er sich einen mäßigen Gebrauch der gewöhnlichen Kunstmittel erlaubt. In der Tat finden sich in den späteren Sammlungen sechs- und achtstimmige Gesänge, woraus folgt, daß Filippo damals über einen ausgebildeten Chor verfügte. Bei der Beliebtheit der Versammlungen in S. Girolamo konnte es nicht ausbleiben, daß die dort geübte Gesangsweise den Geschmack weiterer Kreise zu Gunsten eines einfacheren Stiles in der Tonkunst beeinflusste; Palestrinas herrliche Messe des Papstes Marcellus mit ihrer gerühmten Durchsichtigkeit und Verständlichkeit hat ihren Vorläufer in Animuccias Werken.

Ohne es zu beabsichtigen, trug Filippo auch auf rein musikalischem Gebiete bei zur Entstehung einer neuen Kunstform, des musikalischen Oratoriums, das später durch Händel, Haydn, Mendelssohn, in neuester Zeit durch Liszt, Thiel, Perosi eine so hohe Ausbildung erreichte. ...[...]

Ursprünglich ließ Filippo in den Abendversammlungen seines Oratoriums nur geistliche Lieder und Gesänge von rein lyrischer Art vortragen. Sein Schüler



Giovenale Ancina, später Bischof von Saluzzo und Freund des hl. Franz von Sales, dichtete Texte zu solchen ‚Laudi‘ im engen Anschluß an die Erzählungen der Heiligen Schrift. Von hier aus war nur mehr ein Schritt bis zur Vorführung solcher Erzählungen und Geschichten nach Art des späteren musikalischen Oratoriums. Dieser Schritt wurde 1619 vollzogen durch den berühmten Tonsetzer Giovanni Francesco Anerio, der auf Bitten des päpstlichen Sängers Orazio Griffi Texte, welche ‚die Evangelien und Geschichten der Heiligen Schrift und das Lob aller Heiligen‘ behandeln, in Musik setzte. Bezeichnenderweise redet Griffi in seiner Vorrede zu Anerios ‚Teatro armonico spirituale‘ den hl. Hieronymus und den bereits selig gesprochenen Filippo Neri an, um ihnen das Werk zu widmen: ‚Dir, hl. Hieronymus, gebührt die Ehre zuerst, denn in deinem Hause gelangte der sel. Filippo während 33 Jahren zu dem hervorragenden Grade von Heiligkeit. Du aber, sel. Filippo, hast so heldenmütige und einzige Werke vollbracht, daß die Besserung der Sitten von vielen Gläubigen größtenteils durch dich ihren Anfang genommen hat.‘ Dann beschreibt Griffi mit hohem Lob die Übungen im Oratorium von S. Girolamo und S. Maria in Vallicella, an denen er selbst 45 Jahre lang teilgenommen habe. Den Namen Oratorium erhielt die neue Kunstform zwischen 1635 und 1640 von dem Ort, an dem sie zuerst zur Anwendung kam. Im 17. und 18. Jahrhundert fand das musikalische Oratorium bei den Söhnen Filippos eifrige Pflege.

### Die Kongregation des Oratoriums

Die Kongregation des Oratoriums war das letzte der großen Unternehmen, die Filippo ihr Entstehen verdanken; es beginnt für ihn nunmehr der schöne Abend eines im höchsten Grad inhaltsreichen Lebens. An Schwierigkeiten von innen und außen, an Widerspruch und Widersachern hatte es ihm früher nicht gefehlt. Lange lebte er in quälender Ungewißheit, ob er nicht besser tue, Rom mit Indien zu vertauschen und nach Franz Xavers Beispiel sich der Heidenmission zu widmen. Kaum war er in S. Girolamo eingezogen, als einzelne Gegner ihn zu vertreiben gedachten, indem sie versuchten, ihm das Leben unerträglich zu machen. Unter Paul IV., da alles Neue fast ohne Unterschied als verdächtig galt, hatte der Generalvikar Kardinal Rosario ihn als ehrgeizigen Streber behandelt; für eine kurze Zeit ward ihm das Beichthören wie das Veranstellen gemeinsamer Wallfahrten verboten. Diese Zeit des mühseligen Ringens, des Ackerns und Pflügens ist nunmehr vorüber; Filippo braucht gleichsam nur noch einzuheimen, was er in harten Arbeits- und Leidensjahren ausgesät hat. Schon Pius V. schätzte ihn sehr hoch; Gregor XIII. küßte ihm, ebenso wie Carlo Borromeo, die Hand; Gregor XIV. empfing ihn mit einer Umarmung, als er kam, ihm, dem neuen Papst, zu huldigen. Klemens VIII., seit

seinem dreißigsten Jahr Filippo Beichtkind, wünschte auch als Papst ihn so oft wie nur möglich zu sehen und ließ sich nicht zum geringsten Teil auf seine Fürsprache zur Wiederaufnahme Heinrichs IV. in die Kirche bestimmen. Leo XI. dehnte als Kardinal seine Besuche bei Filippo Neri oft auf vier bis fünf Stunden aus und versicherte, dessen Zimmer sei für ihn ein Paradies.

Zu Philippos Beichtkindern gehörten etwa zehn Kardinäle, darunter Federigo Borromeo und Cusano, und aus der römischen Aristokratie Mitglieder der Familien Massimo, Gaetani, Pamfili, Sforza, Crescenzi, Orsini, Odescalchi, Colonna, Frangipani, Vitelleschi, Salviati. Wie groß sein Einfluß auch bei den Vornehmen war, zeigt das Beispiel Anna Borromeos, der Schwester des Kardinals und Schwiegertochter des Vizekönigs von Sizilien Marcantonio Colonna. Als wegen der Neuen Kirche sich Schwierigkeiten erhoben, weil Kardinal Farnese gewisse Rechte auf die Kirche beanspruchte, meldete ihr Filippo, er werde ihr nicht mehr schreiben und ihre Beichte nicht mehr hören, wenn sie sich der Sache nicht eifriger als bisher annehme. Anna war daraufhin zu allem bereit. Von Vater und Mutter, schrieb sie an Kardinal Farnese, habe sie kaum wärmere und aufrichtigere Liebe erfahren als von Filippo; alles, was sie an Gnade besitze, verdanke sie ihm; seine Leitung zu verlieren, sei härter als der Tod. Von später Heilig- oder Seliggesprochenen standen die beiden Ordensstifter Camillo von Lellis und Giovanni Leonardi von Lucca unter Philippos Leitung, Giovenale Ancina gehörte der Kongregation des Oratoriums als Mitglied an, mit Carlo Borromeo, dem Kapuziner Felice di Cantalice, der Dominikanerin Caterina de' Ricci verband ihn innige Freundschaft; die englischen Märtyrer, von Filippo beim Begegnen auf der Straße oft mit dem Gruß *Salvete flores martyrum* bedacht, erbaten sich seinen Segen, bevor sie das blutige Feld ihrer Arbeiten und Leiden aufsuchten. Nie, so versichert Kardinal Cusano, habe er einen Menschen gekannt, der bei hoch und niedrig sich größerer Verehrung erfreute als Filippo Neri. Bis in sein achtzigstes Jahr, bis zu seinem Tod am 26. Mai 1595 lebte er, nach einem schönen Wort des Baronius, nie sich selbst, sondern nur für das Wohl der andern, für das Wohl seiner Römer, und Rom vergalt es ihm durch ein unbegrenztes Vertrauen. Auch als Greis blieb er noch der Apostel der Ewigen Stadt, und sein Apostolat erstreckte sich vom Papst bis zum letzten Straßenjungen.

Nicht weniger merkwürdig als diese Verehrung selbst ist es, daß sie auch bei solchen, die jahrzehntelang im innigsten Verkehr mit ihm standen, im Laufe der Zeit nicht abnahm, sondern sich steigerte bis zu Philippos Tod. Die auffallendsten Beispiele dafür sind Baronius und Tarugi; ähnliches gilt von den späteren Päpsten Klemens VIII. und Leo XI. Dabei hatte seine Seelenleitung bei

aller Liebe und Freundlichkeit seines Wesens doch durchaus nichts Weichliches an sich. Von solchen, die eben erst bekehrt waren, verlangte er freilich nur das Notwendigste; wenn aber jemand sich seiner Führung anvertraute und im Guten sich befestigt hatte, so stellte er strenge Anforderungen. Die Mitglieder seines Oratoriums geißelten sich dreimal jede Woche. Als bei der Bedrohung Roms durch Alba im Jahre 1556 Francesco Vai aus Furcht nicht wagte, sich nach der Ewigen Stadt zu begeben, machte er ihm ernste Vorwürfe, daß er ein geistlicher Mensch sein wolle und doch den Tod fürchte, statt vielmehr eine Gelegenheit zum Martertod mit klingender Münze zu bezahlen. Ähnlich redete er zu andern. Auf äußere Abtötungen drang er nicht so sehr; von Kopfhängerei wollte er ganz und gar nichts wissen, aber unerbittlich forderte er die innere Abtötung des Eigensinns und Eigenwillens. Hierher gehören die auffälligen Sonderbarkeiten, die er selber übte und seinen Schülern auferlegte: so wenn er mit halbrasiertem Bart oder an einem Strauß von Ginster riechend durch die Straßen Roms einerspazierte; wenn er der Anna Borromeo, die um seinen Segen bittend auf offener Straße vor ihm niederkniet, allerdings segnend die Hand aufs Haupt legt, ihr aber zugleich die Haare durcheinander wirft, oder dem Consolini, der sich einer Pfründe wegen einer Prüfung unterziehen soll, dem Papst zu sagen aufträgt, bei einem Mann von seiner literarischen Bildung sei eine Prüfung nicht nötig. Derartige Dinge sind bei Filippo nicht Ausbrüche von Mutwillen oder witziger Laune; er dachte dadurch in sich und andern Menschenfurcht und Ehrliche zu ertönen. In diesem Sinne sagte er öfters, wer nicht den Verlust der weltlichen Ehre um Christi willen ertragen könne, werde nie in geistlicher Hinsicht Fortschritte machen.

Baronius, der Beichtvater Filippus, bezeugt, daß der Heilige auf seinem Sterbebett nichts so sehr beklagte, als daß die Menschen ihn mehr schätzten, als er, der sich für einen großen Sünder halte, verdiene. Als Kardinal Federigo Borromeo dem Heiligen die letzte Wegzehrung brachte, rief Filippo laut aus: Herr, ich bekenne, daß ich niemals etwas Gutes getan habe, worauf er mit tiefster Bewegung die Worte sprach: Ich bin nicht würdig.

In einem Jahrhundert, das so reich ist an Kirchenverbesserern aller Farben und Schattierungen, nimmt Filippo eine Stelle ein, die zu Vergleichen fast von selbst auffordert. Wie er zeitlich im 16. Jahrhundert am Ende einer langen Reihe von Reformatoren steht, so bildet er auch geistig den Gegenpol gegen eine Richtung, die in John Knox ihren Höhepunkt erreicht; in seiner Eigenart kann er fast ebensowenig noch überboten werden wie sein schottisches Gegenbild in der seinigen. Im lebhaften Gefühl von den Schäden der damali-

gen Kirche begegnet er sich mit den ‚Reformatoren‘ des Nordens; ebenso in der Hochschätzung des Urchristentums, das ja auch jene als ihr Vorbild für ihre Erneuerung hinstellten. Aber auf der anderen Seite Welch ein Unterschied! Filippo Neri denkt nicht daran, kirchliche Lehren und Einrichtungen umstürzen zu wollen auf Grund wissenschaftlicher Forschungen über das christliche Altertum, die damals ohnehin noch nicht über die ersten Anfänge hinaus waren. Ihm kommt es hauptsächlich darauf an, den Geist der Urkirche wieder zu erwecken, in sich und in anderen; dieser Geist aber besteht nach seiner Auffassung vor allem in einer Gottesliebe, die getragen ist von Demut und Opfergeist und deshalb den Aufschwung zur höchsten Kraft ermöglicht. Er will darum nichts von einer Reform wissen, die daherfährt wie Sturm und Ungewitter, Blitze schleudernd und Eichen zerschmetternd. Er wirft nicht die Brandfackel in Kirchen und Klöster. Er gießt nicht Zornesschalen der Entrüstung aus über Priester und Mönche. Die Gebrechen der Priester bringen ihn nicht zur Verachtung ihres Amtes und Standes, vielmehr hält er sich des Priestertums für unwürdig. Als unter Paul IV. im Namen des Papstes ihm offenbares Unrecht geschieht, kommt es ihm gar nicht in den Sinn, daß er ein gottgesandter Prophet sein könne und als neuer Elias auftreten dürfe; statt zum Aufstand aufzurufen, unterwirft er sich in einfachem Gehorsam, willig wie ein Kind. Sein Wesen und Wirken ist wie milder Sonnenschein, erfreuend und erwärmend, ganz Milde, Güte, Frohsinn und herzwinnende Freundlichkeit. Die Demut wählte er für immer zur Führerin, als seine Gottesliebe ihn die ersten Schritte aus seiner Einsiedelei in die große Welt tun ließ, und die Demut führte ihn recht. Beim Einfachsten und Unscheinbarsten beginnt sein Wirken auf die Welt, mit Dingen, zu denen ihm niemand die Berechtigung absprach. Aber unmerklich und wie von selbst erweitert sich immer mehr der Kreis seines Wirkens und seines Einflusses, bis er unter Gregor XIII. ganz Rom und zuletzt die ganze Kirche umfaßt, bis Kardinäle und Päpste, Wissenschaft und Kunst ihm huldigen, und was mehr ist: bis Tausende in ihm den Urheber ihres Glückes für Zeit und Ewigkeit verehren. Indem er alles opferte, um Gottes willen auf alles verzichtete, hat er hundertfach alles wiedergefunden. Vor den Augen seiner Vertrauten und Zeitgenossen wie vor der Nachwelt steht er da als eine Idealgestalt, an der kein Makel zu entdecken ist.

*Mit priesterlichem Segen*

*Ihr*

*P. Hermann Kuhn*

